

Wie im Salon

Ein wahres Meisterkonzert in der Hochschule für Musik Dresden

VON MAREILE HANNS

Dresden. So könnte es gewesen sein, damals in den längst vergangenen Zeiten von Mozart und Beethoven. Der abgedunkelte Konzertsaal in der Dresdner Hochschule für Musik machte es dem Hörer leicht, die nüchterne Atmosphäre zu vergessen und sich hineinzusetzen in einen Wiener Salon des 18. Jahrhunderts. Perfektioniert wurde das Ganze vor allem aber durch die tolle musikalische Seite mit dem auf Darmsaiten spielenden Chiaroscuro Quartet um Alina Ibragimova und Kristian Bezuidenhout, einem der großen Hammerflügel spezialisten unserer Zeit. Es ist eben schön, Musikern, die man beim Moritzburgfestival kennen- und schätzen gelernt hat, wieder zu begegnen.

Mozart (und Beethoven) aus der Wohnzimmerperspektive – was für ein Erlebnis! Das junge Streichquartett (es wurde 2005 gegründet) fühlt sich zwar der historischen Aufführungspraxis verpflichtet und kostet deren spezifische klanglichen Reize hörbar genussvoll und äußerst kenntnisreich aus, bleibt aber immer authentisch, auf höchst lebendiger Entdeckungsreise und unterliegt nie der Gefahr, besserwisserische Theorie zu verkünden. Technisch ist das alles brillant, feinstens differenziert in der Tongebung und durchhörbar bis ins letzte liebevoll ausgeleuchtete Detail, natürlich und nachvollziehbar im Ausdruck. Im Chiaroscuro Quartet – neben der schon erwähnten Primaria gehören noch der Geiger Pablo Hernán Bendí, die Bratscherin Emilie Hörnlund und die Cellistin Claire Thirion dazu – passt einfach alles zusammen.

Da war zu Beginn das putzmuntere Divertimento B-Dur des fünfzehnjährigen Mozart, das die vier vergnüglich, von gleichsam schwebender Heiterkeit durchzogen spielten. Aus Beethovens mittlerer Schaffensperiode stammt sein Streichquartett Es-Dur op. 74, das den Beinamen „Harfenquartett“ von den arpeggierenden Pizzicati im Kopfsatz erhielt. Nur dem Namen nach folgt es dem üblichen Quartettaufbau. Eigentlich meint man aber, einem ewig voranschreitenden und sich potenzierenden Klang und Rhythmus beizuwohnen, der erst im abschließenden Variationensatz seine Ruhe und seinen Frieden findet. Hier wurde es in sehr delikater und durchgehend spannender Weise gespielt.

Nach der Pause vereinte sich das Streichquartett mit Kristian Bezuidenhout im Geiste Mozarts. Auch hier stollte der Pianist eindrucksvoll unter Beweis, was für ein Klangpoet er ist, was für eine geradezu magische Ausstrahlung er hat. Technisch gibt es bei ihm sowieso nichts zu deuteln. Perlende Virtuosität, die keinem Selbstzweck dient, verleiht seinem Spiel besonderen Glanz. Bezuidenhout liebt seinen Mozart, nähert sich ihm, ohne zu säuseln, dafür aber gelöst, von besonders kultiviertem Geschmack beseelt und expressiv. Dass er sich dabei mit dem Streichquartett sowohl klanglich wie gestalterisch absolut einig war, es aber nicht dominierte, sorgte für interpretatorische Geschlossenheit, wie sie schöner nicht sein konnte. Das zweite der Klavierquartette, in Es-Dur, erklang wunderbar zwischen Intimität und Prunk ausbalanciert, beherzt und feinsinnig zugleich – ein prägnanter Dialog zwischen Hammerflügel und Streichern.

Ebensolche Feinsinnigkeit und Transparenz erlebte die Kammermusikfassung des 12. Klavierkonzertes A-Dur, KV 414. Für die Qualität der Ausführenden spricht besonders, dass sie gar nicht erst versuchten, dramatisch aufzutumpfen, orchestrale Farbigkeit zu imitieren. Grazile Leichtigkeit, Anmut und Durchsichtigkeit waren bei dieser Wiedergabe wichtiger. Herrlich das Andante, in das sich Kristian Bezuidenhout gemeinsam mit seinen Mitstreitern inbrünstig versenkte.

Als Zugabe wählte Kristian Bezuidenhout dann die kleine, feine Allemande aus Mozarts Suite KV 399. Und auch diese spielte er sensibel und faszinierend.

